

Inhalt

Vorwort	7
1 Einleitung	9
Zum Inhalt und Aufbau des Buches	10
2 Soziale Arbeit – eine Beziehungsprofession	12
2.1 Ausbildungsgeschichte der Sozialen Arbeit	12
2.2 Bezugswissenschaften im Studium	15
2.3 Ausbilden nach Bologna-Reform	24
2.4 Lebenslagen und Handlungsfelder im Wandel	27
2.5 Fallbeispiel und Übungsaufgabe	34
2.6 Auf einen Blick	38
3 Sozial kompetent in die Praxis starten	40
3.1 Handlungskompetenzen in der Sozialen Arbeit	42
3.2 Fallbeispiel und Übungsaufgabe	52
3.3 Auf einen Blick	53
4 Therapeutische Beziehungsgestaltung	55
4.1 Professionelle versus freundschaftliche Beziehung	56
4.2 Die therapeutische Beziehung	57
4.3 Bindungsforschung und therapeutische Beziehung	61
4.4 Herausforderungen der Beziehungsgestaltung	63
4.5 Auf einen Blick	69
5 Grundlagen der Beziehungsgestaltung	71
5.1 Konzepte sozialer Beziehungen	72
5.2 Beratung und Therapie – eine Abgrenzung	82
5.3 Wissenschaftliche Erkenntnisse zur Beziehungsarbeit	85
5.4 Auf einen Blick	92



6 Gestaltung einer professionellen Arbeitsbeziehung	95
6.1 Grundlagen der Beratung in der Sozialen Arbeit	96
6.2 Fallbeispiel und Übungsaufgabe	104
6.3 Einflussgrößen der sozialarbeiterischen Beziehung	106
6.4 Beziehungsarbeit in psychiatrischen Kontexten	117
6.5 Auf einen Blick	133
7 Wie geht es <i>beziehungsweise</i> weiter?	135
Literatur	139

VORSCHAU

Vorwort

Wir Menschen sind soziale Wesen: Wir sind auf Kontakte und Begegnungen mit anderen Menschen angewiesen. Aus diesem Grund wissen wir auch bzw. lernen von Geburt an, wie wir Beziehungen zu unseren Mitmenschen herstellen und aufrechterhalten können. Es sollte also eigentlich nicht allzu schwierig für uns sein, diese Fähigkeiten auch als Sozialarbeiter*in in unserem professionellen Alltag anzuwenden. Doch ganz so einfach ist es dann doch nicht. Es gehört schon ein bisschen Arbeit dazu.

In der Sozialarbeit haben wir oft mit Menschen zu tun, zu denen wir ohne den beruflichen Zusammenhang eher nicht in Kontakt kommen oder, wenn wir ehrlich sind, auch nicht immer unbedingt kommen wollten. Zu unterschiedlich sind wir uns dann häufig doch in unseren Werten und Meinungen, in unseren Lebensstilen, Bildungsgraden, finanziellen Ressourcen, Geschmäckern und politischen Ansichten. Zu sehr bewegt sich jede*r von uns in ihren*seinen jeweils eigenen Kreisen oder auch »Blasen«, zu wenig Kontakt haben wir im Alltag mit den allermeisten der Gruppen, die es in unserer Gesellschaft gibt. Und so sind uns viele unserer Klient*innen zunächst eher fremd – und wir ihnen. Für beide Seiten nicht ganz selbstverständlich, miteinander zu tun zu haben und sich zu vertrauen.

Ein zentrales Anliegen unserer Profession ist es, unsere Klient*innen dabei zu unterstützen, dass sie ihr Leben nach ihren Vorstellungen gestalten können und sich als selbstwirksam erleben. Damit wir diese Aufgabe leisten können und damit sie unsere Hilfe annehmen können, benötigen wir eine einigermaßen vertrauensvolle Beziehung zwischen diesen Menschen und uns. Und je schwerer dies uns und/oder unseren Klient*innen zu fallen scheint, umso mehr sind wir als Profis herausgefordert: Denn wir sind es – vielleicht nicht allein, aber doch in erster Linie –, die dafür verantwortlich sind, dass wir zwischen uns eine gute Beziehung herstellen.

Wie uns dies gelingen kann und wie wir dazu aktiv und methodisch geschult beitragen können, zeigt uns Sabrina Hancken in dem vorliegenden Buch. Darin

1 Einleitung

Dass Soziale Arbeit und Beziehungsarbeit zusammengehören – daran gibt es keinen Zweifel! Denn nur, wenn es gelingt, eine gute Arbeitsbasis zu schaffen, werden auch die gesteckten Ziele der Adressat*innen in erreichbare Nähe rücken. Jedoch verläuft für die meisten Sozialarbeitenden die Beziehungsgestaltung automatisch: Mal entwickelt sich die Beziehung gut, mal schlecht. Eine *professionelle* Beziehungsgestaltung zeichnet sich hingegen als ein aufgabenorientiertes, reflektiertes Handeln aus, bei dem es sich um eine wesentliche Voraussetzung für einen gelingenden sozialarbeiterischen Unterstützungsprozess handelt. Auffallend ist, dass – während die Wirksamkeit der therapeutischen Beziehung schon lange nachgewiesen wurde – entsprechende Nachweise für die Soziale Arbeit fehlen. Was macht eine gute professionelle Arbeitsbeziehung überhaupt aus? Wie können Interaktionsprozesse gelingen? Wie viel Nähe ist erlaubt? Wann ist Distanziertheit angebracht? Und wie können bereits Studierende im Rahmen ihrer Ausbildung Beziehungskompetenzen erwerben, damit ihnen die Zusammenarbeit mit Adressat*innen gut gelingt? Dies sind nur einige Fragen, die im weiteren Verlauf des Buches bearbeitet werden. Das Arbeitsbuch richtet sich vor allem an Studierende der Sozialen Arbeit, weshalb immer wieder Bezüge zu dieser Personengruppe und dem Studium hergestellt werden. Mithilfe von Fallbeispielen aus dem psychiatrischen Bereich, bei denen es sich überwiegend um tatsächlich zugetragene, anonymisierte Fälle handelt, wird die Reflexion subjektorientierter Beziehungsarbeit in unterschiedlichen Praxisfeldern geübt.

Dabei wird nicht außer Acht gelassen, dass sich die Soziale Arbeit verändert. Denn im Zuge der neoliberalen Umstrukturierungsprozesse des Sozialstaates droht der Anspruch der Sozialen Arbeit, den Menschen in den Mittelpunkt ihres Handelns zu stellen, immer weiter in den Hintergrund zu geraten. Um einer De-Professionalisierung entgegenzuwirken, muss Soziale Arbeit für ihre professionellen Werte und Standards eintreten. Nicht zuletzt, weil sie die Voraussetzung für eine langfristige, wirksame Intervention bildet, wird der Gestaltung von Arbeitsbeziehungen im Professionalisierungsdiskurs eine hohe Bedeutung

beigemessen. Denn eine gute Arbeitsbeziehung kommt nicht zufällig zustande und hängt weitestgehend nicht von der Persönlichkeit des Sozialarbeitenden ab, sondern sie ist vielmehr zu großen Teilen lernbar. Deshalb bedarf es schon im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit ausgewiesener Lernorte.

Zum Inhalt und Aufbau des Buches

Obwohl die einzelnen Kapitel des Buches aufeinander aufbauen, können sie auch jeweils für sich gelesen werden, da es sich um abgeschlossene Sinneinheiten handelt. Unterschiedliche Übungs- und Reflexionsaufgaben laden zum Mit- und Darüber-hinaus-Denken ein. Am Ende jeden Kapitels findet sich stets eine komprimierte Zusammenfassung des jeweiligen Abschnitts.

In Kapitel 1 werden die Spuren der Sozialen Arbeit auf dem Weg zur Beziehungsprofession nachgezeichnet. Neben einem kurzen geschichtlichen Rückblick in die Ausbildungsgeschichte der Sozialen Arbeit werden die Veränderungen des Professionsverständnisses von Sozialarbeitenden im Zuge sich wandelnder sozialer Problemlagen skizziert.

Kapitel 2 setzt sich mit dem erforderlichen Kompetenzprofil von (zukünftigen) Sozialarbeiter*innen auseinander. Es werden unterschiedliche theoretische Konzepte und Modelle vorgestellt, bei denen es weniger um ein Entweder-oder als vielmehr um ein Miteinander geht.

Kapitel 3 greift die »therapeutische Beziehungsgestaltung« auf. Diese liefert erste Hinweise für die professionelle Beziehungsarbeit von Sozialarbeitenden. Vertiefend wird auf die Bindungstheorie eingegangen.

Kapitel 4 bietet wichtige theoretische Hintergründe zur sozialen Beziehungsgestaltung. Neben der Darstellung dreier Ansätze werden drei Veröffentlichungen zum Thema der professionellen Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit beleuchtet. Sie bilden die Grundlage zur Herausarbeitung wesentlicher Einflussgrößen auf das professionelle Arbeitsbündnis in psychosozialen Arbeitsfeldern, die bereits im Hochschulkontext sowohl vermittelt als auch zueinander in Verbindung gesetzt, geübt und reflektiert werden können.

Kapitel 5 widmet sich der »Gestaltung einer professionellen Arbeitsbeziehung«. Weil Beziehungsarbeit ohne Kommunikation und Interaktion nicht funktionieren würde, findet als Ausgangspunkt für die Gestaltung eines professionellen Arbeitsbündnisses zunächst eine Erörterung von Gesprächstechniken statt, um darauf aufbauend weitere zentrale Einflussgrößen zu benennen. Neben diesen eher allgemein gehaltenen »Bausteinen« benötigen psychosozial Helfende ebenfalls Kenntnisse über die Besonderheiten der jeweiligen Zielgruppe im

2 Soziale Arbeit – eine Beziehungsprofession

Dass Soziale Arbeit eine Beziehungsprofession ist, steht außer Frage. Deshalb kann es schnell als Selbstverständlichkeit angesehen werden, dass Sozialarbeiter*innen von sich aus in der Lage sind, eine tragfähige und vertrauensvolle Beziehung zu ihren Adressat*innen aufzubauen. Doch es bedarf weit mehr als nur eines »richtigen Fingerspitzengefühls« oder der »richtigen Chemie« zwischen beiden Parteien. Grundidee des vorliegenden Arbeitsbuches ist vielmehr, dass Beziehungsarbeit nicht nur als unverzichtbarer Bestandteil der Methodik verstanden wird, sondern vor allem lernbar ist! Da die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte Voraussetzung für das Verständnis der Gegenwart ist, findet nachfolgend eine Darstellung der über 100-jährigen Berufsgeschichte der Sozialen Arbeit statt.

2.1 Ausbildungsgeschichte der Sozialen Arbeit

Die Bezeichnung »Sozialarbeit/Sozialpädagogik« verweist auf zwei Ursprünge: Während sich die Sozialpädagogik aus der Jugendhilfe und dem Waisenhaus entwickelte, um schwindende familiäre Erziehungsleistungen zu kompensieren, legte die Sozialarbeit ihren Fokus auf in Not gekommene Familien. Erste engagierte Vertreter waren Wichern und Kolping (Armenfürsorge, um 1850) sowie Pestalozzi (Armenhäuser für Kinder von Armen, um 1800). Eine Unterscheidung zwischen diesen beiden Bereichen ist heutzutage kaum noch möglich, sodass das Berufsfeld immer häufiger als Soziale Arbeit bezeichnet wird. Wie es zu dieser Entwicklung kam, zeigt ein Blick in die Geschichte.

Obwohl soziale Tätigkeiten so alt wie die Menschheit selbst sind, beginnt die Professionalisierungsgeschichte der Sozialen Arbeit erst mit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Denn nun fand zunehmend eine Verberuflichung sozialer Tätigkeiten statt. Eng verwoben mit ihren Wurzeln ist die Entwicklung ihrer Ausbildungsgeschichte, der auf dem Weg zu einer eigenständigen Profes-

gestalten, dass die empfangende Person in die Lage versetzt wird, sich selbst zu helfen. Dabei wirkt sich die Neuausrichtung als aktivierende Sozialstaatlichkeit ebenfalls auf die Beziehungsgestaltung aus. Der Rückzug des Staates aus der Finanzverantwortung führt zu einer Ausweitung von Kontrolle und Sanktionen. Die Voraussetzungen für Hilfen werden strenger und ihre Wirksamkeit wird überwacht. Dabei gilt auch für sozialarbeiterische Hilfen das politische Schlagwort »Fördern und Fordern« mit Tendenz zum Letzteren. Sozialarbeitende sind angehalten, offen und transparent über ihren Handlungsspielraum mit Adressat*innen zu sprechen und dabei Machtstrukturen offenzulegen, damit einer asymmetrischen Beziehungskonstellation entgegengesteuert wird.

Für die professionelle Beziehungsarbeit können vorläufig folgende Erkenntnisse mitgenommen werden:


- Adressat*innen sind ihre eigenen (Lebens-)Expert*innen.
- Bewältigungsformen sind individuell und sehr verschieden.
- Begegnungen finden auf Augenhöhe statt.
- Unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten sind Anerkennung und Wertschätzung entgegenzubringen.
- Es sollen keine Abhängigkeiten erzeugt werden.
- Ohne Transparenz und Offenheit im Miteinander geht es nicht.
- Machtstrukturen sind aufzuzeigen und zu thematisieren.

2.5 Fallbeispiel und Übungsaufgabe

Ohne den persönlichen Kontakt ist die Soziale Arbeit schwer vorstellbar – unabhängig davon, ob es sich um kurz- oder langfristige Arbeitsbündnisse handelt. Das Herstellen einer vertrauensvollen Beziehung ist sowohl beim Erstkontakt als auch bei weiteren Interventionen der Schlüssel zum Erfolg. Es kommt also nicht nur auf die »richtige Chemie« zwischen Sozialarbeitenden und Adressat*innen an oder darauf, auf der gleichen Wellenlänge zu sein.

Bereits von Berufseinsteiger*innen wird erwartet, dass sie in der Lage sind, ein positives, professionelles Arbeitsbündnis einzugehen. Um Adressat*innen bei der Erweiterung von Handlungsoptionen sowie bei der Eröffnung und dem Zugänglich-Machen neuer (Handlungs-)Möglichkeiten zu unterstützen, besteht im Studium in der Regel viel Raum und Zeit, damit die unterschiedlichen Handlungsformen im Sinne von Beraten, Verhandeln, Intervenieren, Vertreten,

Beschaffen und Begleiten/Betreuen geübt werden können (vgl. Lüssi 1995). Grundlage hierfür stellt die Beziehungsarbeit dar, weshalb sie voreilig als Selbstverständlichkeit aufgefasst werden kann. Denn obwohl professionell Helfende in der Regel mehr oder weniger gut mit ihren Adressat*innen zusammenarbeiten, es ihnen also offenbar gelingt, eine tragfähige Arbeitsbeziehung herzustellen, wissen sie meist nicht, wie es dazu gekommen ist (vgl. Herwig-Lempp 2002, S. 39). Oftmals fehlen ausgewiesene Lernorte zur Erprobung von Beziehungskompetenz im Studium.

-  Denken Sie einmal an Ihre letzten praktischen Erfahrungen zurück, z. B. im Rahmen eines Praktikums oder eines Praxisprojektes.
- Wie sind Sie auf Ihre Adressat*innen zugegangen?
 - Was haben Sie als hilfreich erlebt? Was war aus Ihrer Sicht eher hinderlich?

In den unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit sind oft multiprofessionelle Teams vorzufinden. Sozialarbeitende arbeiten beispielsweise eng mit Ergotherapeut*innen, Erzieher*innen, Psycholog*innen usw. zusammen. Alle Parteien haben zwar unterschiedliche Arbeitsaufträge, arbeiten aber mit dem gleichen Personenkreis. Der Begriff »Beziehungsarbeit« kann dabei mit ganz unterschiedlichen Inhalten und Erwartungen gefüllt werden und es ist sinnvoll, sich hierüber im Team zu verständigen. Im Allgemeinen können psychosozial Helfende als Kommunikationsexpert*innen bezeichnet werden. Sie treten ständig mit Adressat*innen, Angehörigen, Teammitgliedern, Netzwerkpartner*innen und kooperierenden Einrichtungen in Kontakt und dadurch auch in Beziehung.

Dabei liegt diesem Arbeitsbuch die These zugrunde, dass Beziehungsarbeit als Methode der Sozialen Arbeit weniger »erarbeitet« werden kann. Es gibt kein Rezept, das ich auswendig lerne, um gelungen in Beziehungen gehen zu können. Vielmehr geht es um ein Einlassen auf die Beziehung und um das Herstellen geeigneter (Rahmen-)Bedingungen. Hintergrundwissen zu diesem Thema sollte so verinnerlicht sein, dass es flexibel in der jeweiligen Situation eingesetzt werden kann.

- Wie verliefen die Gespräche?
- Welche positiven bzw. negativen Erfahrungen haben Sie gemacht?
- Was ist Ihnen leicht- bzw. schwergefallen?
- Was möchten Sie weiter vertiefen?

Um Veränderungsmotivation freizusetzen, kommen neben diesen zentralen Techniken zwei weitere Methoden zur Anwendung, die die betreffende Person erstens zum*zur Fürsprecher*in der eigenen Änderung werden lassen – hierbei handelt es sich um den sogenannten *change talk*. Und zweitens geht es beim sogenannten *confidence talk* darum, das Zutrauen in der betreffenden Person dahingehend zu entfalten, dass sie in der Lage ist, eine Änderung zu erreichen.

Sobald sich an einer Stelle im Gesprächsverlauf Widerstand bei dem*der Klient*in einstellen sollte, ist es wichtig, dass der*die Berater*in auf ein Repertoire an Methoden zum Umgang mit Widerstand in Form von »mit dem Widerstand gehen« zurückgreifen kann. Denn hierbei handelt es sich um ein Signal für den*die Therapeut*in, die Vorgehensweise zu verändern. Dem Widerstand wird nicht mit Gegenargumenten begegnet. Vielmehr wird versucht, den*die Klient*in aktiv in den Prozess der Problemlösung einzubeziehen, um so zu neuen Perspektiven zu gelangen.

Sowohl die lösungsorientierte Beratung als auch die motivierende Gesprächsführung stellen zwei Ansätze dar, um als Sozialarbeiter*in gute Gespräche mit Adressat*innen führen zu können. Dabei ist Gespräch nicht gleich Gespräch. Ein zielorientiertes, dialogisches Vorgehen stützt sich auf erlernbare Methoden und Techniken. Sie sind Grundlage für die professionelle Beziehungsarbeit.

6.2 Fallbeispiel und Übungsaufgabe

Stellen Sie sich vor, Sie sind Sozialarbeiter*in in einer Sozialpsychiatrischen Beratungsstelle. Herr B. kommt seit über zwei Jahren regelmäßig wegen unterschiedlicher Problemsituationen in Ihre Sprechstunde. Über Herrn B. wissen Sie, dass er 50 Jahre alt ist, vor über 25 Jahren die Diagnose »paranoide Schizophrenie« erhalten hat und sich seitdem in psychiatrischer Behandlung befindet.